

Das deutsche Memelland

Litauens Rückzug

Der Kampf um das memelländische Deutschum ist in eine neue Phase getreten: die litauische Regierung ließ die zwölf Memelgesetze zurückstellen, deren Sinn es war, das Memelgebiet der Reste seiner Autonomie zu berauben und der endgültigen Litauisierung preiszugeben. Dieser Schritt Kownos ist sehr begrüßenswert. Es fragt sich bloß, ob die Memelautonomie endgültig gerettet ist, oder ob nicht nach einer Ruhepause neue Angriffe der Litauer zu befürchten sind. Die Frage ist umso mehr am Platze, als ja die Litauisierungsbestrebungen der Kownoer Regierung ihren Ausdruck nicht ausschließlich in den neuen geplanten Gesetzen finden: vielmehr steht das Memelgebiet seit seiner Angliederung an Litauen unter dem schärfsten litauischen Druck. Es darf nicht geschehen, daß die Memelfrage jetzt, nach der Zurückziehung des Memelgesetzes, wieder in Verlesung gerät. Es würde den gesamten deutsch-litauischen Beziehungen zugute kommen, wenn die Politik Kownos dem Memelgebiet gegenüber jetzt endgültig dem Memel-Statut angepaßt wird, das bekanntlich den Memelern Selbstverwaltung garantiert. Hoffentlich wird man in Litauen verstehen, daß Deutschland dem Schicksal des Memellandes nicht gleichgültig gegenüberstehen kann und daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Litauen naturgemäß im engsten Zusammenhang mit dem Schicksal und Wohlergehen der memelländischen Bevölkerung steht.

In den ersten Jahren nach Kriegsende befand sich Memel unter französischer Verwaltung, bis es am 10. Januar 1923 durch die litauischen Freischärler besetzt wurde. Am gleichen Tage wurde der Anschluß Memels an Litauen proklamiert. Die Pariser Vorkonferenz hat den Staatsstreich der Litauer in Memel am 18. Februar 1923 gutgeheißen. Das Memel-Statut und Memelabkommen wurden am 14. März 1924 perfekt. Die im Memelstatut garantierte Selbstverwaltung wird vom memelländischen Landtag ausgeübt, der 29 Mitglieder besitzt. Dieses memelländische Parlament ist für alle Verwaltungsangelegenheiten zuständig. Er verfügt über örtliche Verwaltung im Religions-, Unterrichts-, Unterstützungs- und Gesundheitswesen, Ortspolizei, Lokalbahnen und Lokalfahrt, Rechtspflege, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Handel, direkte Steuern. Seine Zuständigkeit ist nur durch einen übereintimmenden Beschluß des litauischen und memelländischen Landtags einschränkbar. Der vom litauischen Staatspräsidenten ernannte Gouverneur kann also von sich aus die memelländische Selbstverwaltung nicht einschränken. Zwar kann er den Landtag nach seinem Ermessen einberufen, schließen, auflösen und gegen jeden Beschluß des Landtags Einspruch erheben, doch steht es dem Landtag zu, im Konfliktfalle den Völkerbundrat anzurufen. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß alle Maßnahmen des Gouverneurs und des hinter ihm stehenden Kownoer Ministerkabinetts, die die Selbstverwaltung Memels einschränken, zu Unrecht bestehen.

Ebenso befindet sich Litauen im Unrecht, wenn es im Memeler Landesdirektorium einen Mann behält, der das

Vertrauen des Landtages nicht genießt. Der Präsident des Landesdirektoriums, Otto Kadgiehn, hat bereits im Mai dieses Jahres ein Mißtrauensvotum des Landtages erhalten, doch leitete er bis zum heutigen Tage die Geschäfte des Direktoriums. Es ist nicht anzunehmen, daß der Gouverneur ernstlich daran denkt, Herrn Kadgiehn weiter auf seinem Posten zu behalten. Doch bedeutet schon allein die Betrauung Kadgiehns mit der Fortführung der Geschäfte eine Mißachtung des Landtages. Am schwersten wird jedoch die Selbstverwaltung Memels durch die administrativen Maßnahmen des Gouverneurs betroffen, die als verkappte Versuche einer Litauisierung Memels zwangsweise durchzuführen betrachtet werden müssen. Der neueste Rückzug Kownos in der Frage der neuen Memelbesetzung würde nur dann zur Befriedigung im Memelgebiet beitragen, wenn gleichzeitig auch der administrative Druck auf die memelländische Bevölkerung verschwindet. Dann, und nur dann wird eine beabsichtigte Eingabe des Landtages an den Völkerbundrat in Genf überflüssig sein. Darf man hoffen, daß die litauische Regierung klare Beweise dafür liefern wird, daß das Zurückziehen der die Memeler Autonomie vernichtenden Gesetze kein taktisches Manöver, sondern der Ausdruck ernstlichen Willens ist die Memeler Selbstverwaltung in vollem Umfange aufrecht zu erhalten? Der weitere Verlauf der Ereignisse in Memel, der von Deutschland mit Spannung verfolgt wird, wird eine Antwort auf diese entscheidende Frage bringen.

Ein Aufruf der Volksrechtspartei und der Christlich-Sozialen Reichspartei

Beide Parteien erlassen folgenden Wahlauftrag:
Die Auflösung des Reichstags bedeutet den Schlußstrich unter die Tätigkeit eines Parlaments und der Regierungen, die trotz aller Vielgeschäftigkeit zu keiner Tat kommen konnten, die sich in der Sadgasse der Parteipolitik verlor, aber in der Rettung des deutschen Volkes versagt haben. Wir stehen vor dem vollständigen Bankrott der alten Parteien und ihrer Politik. Das Ergebnis der Parteipolitik der letzten Jahre ist ein Trümmerhaufen: unerträgliche äußere Tributlastungen, im Innern politischer Wirrwarr, Zerrüttung der gesamten Volkswirtschaft, gekennzeichnet durch Kreditkrise und Kapitalflucht, Verelendung und Bedrohung der Existenz von Millionen von Arbeitern und Angestellten durch eine ungeheuerlich anwachsende Arbeitslosigkeit, zunehmende Not der Landwirtschaft und fortwährende Proletarisierung des deutschen Mittelstandes. Das Vertrauen zu der Führung in Politik und Wirtschaft ist im ganzen Volke vollkommen erschüttert, ja vernichtet. Wir stehen mitten in der schwersten Staats- und Rechtskrise, in einer Wirtschaftskrise gefährlichster Art, in einer geistig sittlichen Krise, welcher die Grundfesten unserer Staats- und Gesellschaftsordnung erschüttert. In letzter Stunde, in höchster Not heißt es jetzt: Das Steuer herum! Weg mit der Politik der Unehrlichkeit und Unwahrscheinlichkeit! Weg mit der Fiktion- und Stellenjagd der alten Parteien! Weg mit der kurzfristigen und engstirnigen Vertretung von Sonderinteressen, die zum Ruin des Ganzen und damit aller führt! Weg mit all den Halbheiten und Unzulänglichkeiten! Hin zur energischen, befreienden Tat! Das deutsche Volk verlangt Rettung aus seiner Not! Wir rufen das deutsche Volk auf zum geschlossenen Abwehrkampf gegen die erdrückende Belastung durch den Youngplan,

durch den das deutsche Volk der internationalen Hochfinanz rettungslos ausgeliefert wurde. Wir fordern, daß dieser Kampf in erster Linie von der Lüge der inneren Entschuldung Deutschlands durch die Inflationspolitik aus geführt werden muß. Wir rufen innenpolitisch das deutsche Volk auf zur Sammlung aller ehrlichen und anständigen Menschen ohne Unterschied des Berufs, der Konfession und der bisherigen Parteizugehörigkeit, zur Einheitsfront aller Entrechteten und Ausgebeuteten. Aus der Staats- und Rechtskrise rettet uns nicht Gewalt, nicht Diktatur, sondern allein die Rückkehr zum Recht und damit die Wiederherstellung des Vertrauens. Das erste und wichtigste sind nicht äußere organisatorische Änderungen wie Reichsreform usw., sondern Unterdrückung jeder Art von Korruption, Rückkehr zur Ehrlichkeit, Anständigkeit, Wahrhaftigkeit im gesamten öffentlichen Leben. Wir fordern wenige, klare und einfache Gesetze und von hier aus Vereinfachung der Verwaltungsarbeit und des gesamten Verwaltungs- und Rechtsprechungsapparates. Wir fordern wenige, einfache, klare Steuern, welche die Massen entlasten und die großen Einkommen stark erfassen; Beseitigung aller Sondersteuern wie Gebäudenutzungs-, Gewerbesteuer usw., höchste Besteuerung des Luxus. Wir fordern eine Reichsfinanzreform, welche endlich endgültig Ordnung schafft und Reich, Länder und Gemeinden wieder zu selbstverantwortlicher und sparsamer Ausgabenwirtschaft zwingt. Statt der fortgesetzten taubenden Versuche — endlich etwas Gutes, eine entschlossene Tat! Auch die Wirtschaft muß von innen heraus zur Gesundung geführt werden. Die Kreditkrise der deutschen Volkswirtschaft ist Vertrauenskrise, hervorgerufen in erster Linie durch die verhängnisvolle Zerstörung des deutschen Sparkapitals. Wir fordern deshalb: Wiederherstellung des Vertrauens in der Wirtschaft durch Reform der Aufwertungs-gesetzgebung und Sicherung des neuen Sparkapitals gegen neue Entwertung. Auf diesem Wege wird die Senkung der Zinsen erreicht, die inländische Kapitalbildung gefördert und die Kapitalflucht überwunden werden. Die Senkung der Preise muß bei der Industrie beginnen, welche die im letzten Jahr um 15 Prozent verbilligten ausländischen Rohstoffe verarbeitet. Wir fordern staatliche Einflußnahme auf die Preisbildung der Kartelle und Syndikate. Die Arbeitslosigkeit, sowie die fortschreitende Proletarisierung weitester Volksschichten, die auch Bauern und Mittelstand vernichtet, kann auf die Dauer nur beseitigt werden durch eine grundsätzliche andere Gestaltung unserer Wirtschafts- und Finanzpolitik. Wir fordern Rückführung eines Teiles der großstädtischen Bevölkerung auf das Land und in die Landwirtschaft, vor allem durch großzügige Lösung der Siedlungsfrage. Dem heute überstarken Materialismus der Gegenwart setzen wir die Mächte des deutschen Idealismus entgegen, dem Kult der Gewalt die Einhellung auf Recht und Gerechtigkeit, den schönen Worten und Redensarten das Christentum der Tat! Das Volk über der Partei! Der Mensch über der Ware und dem Profit! Das Recht über den Gesetzesparagrafen! Volkswohl und Volksrecht! — Nicht Parteiwillür und Geldbeutelherrschaft! Die alten Parteien haben das Volk zerrissen, wir wollen es sammeln unter der Fahne von Recht und Gerechtigkeit, im Kampfe für die Gesundung von Staat und Wirtschaft, für die Erneuerung des Reiches von innen heraus, für den Aufstieg und die bessere Zukunft unseres Volkes.

Unser Weg ist der Weg der Rettung! Deutsche Männer und Frauen, her zu uns!

Goldlöcher

Ich bin dein Meister, spricht das Schicksal; aber ich nicht dein Sklave! spricht der Mensch; und der Kampf beginnt; beide siegen und werden besiegt, bis das Grab den müden Kämpfer aufnimmt.

Karl Jul. Weber.

Der Gnädigste von allen Richtern ist der Kenner.

Schiller.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.

Ruth

Roman von Carlisle-Weigenthurn
Copyright by Marie Brüggmann, München 19

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ihr Gatte beobachtete sie einige Augenblicke. „Versuche Ruths Gedanken soviel als möglich abzulenken“, dat er. „Neues Bild ist noch nicht vollendet, nicht wahr? Deute Viktor Mallow an, er solle die Vollenzung möglichst lange hinauszuziehen. Rede ihr zu, noch einige Zeit zu Mallow zu gehen; er hat sie gern, er hat mir das ziemlich deutlich zu verstehen gegeben.“

Frau Inning unterdrückte ihn mit unerwarteter Schärfe. „Ich sehe nicht ein, welcher Unterschied darin besteht, ob Viktor Mallow oder Peter Morberg sie liebt. Der Junge ist ein lieber Mensch; ich habe ihn wahrhaft gern.“

Sie brach ab und Roberts Züge verfinsterten sich.

„Es ist ein großer Unterschied. Mallow ist ein erfolgreicher Maler, aber gesellschaftlich ist er ebensowenig bedeutend wie wir. Graf Morberg aber ist eben — Graf Morberg. Wenn die Wahrheit über Ruth bekannt würde, könnte es Mallow nicht wesentlich berühren; für Morberg aber wäre es verhängnisvoll, das weißt du ebenjogut wie ich.“

„Aber Ruth! Robert, sie liebt den Jungen. Sie wird nicht einen Augenblick an Mallow denken, jetzt nicht mehr.“

Robert machte eine müde Gebärde.

„Trotzdem versuche die beiden soviel als möglich zusammenzubringen. Sie ist mit irgendeiner Frau in seinem Atelier zusammengelassen, für die sie sich interessiert. Bemühe dich, dieses Interesse zu fördern. Ich werde mit dem jungen Morberg sprechen und versuchen, ihm die Verschiedenheit seiner und ihrer sozialen Stellung begreiflich zu machen. Vielleicht gelingt es mir, ihn zur Vernunft zu bringen.“

Frau Inning sah ihn unter Tränen wehmütig lächelnd an.

„Mag sein“, sprach sie, sich aufrichtend; innerlich aber fügte sie hinzu, sich an Ruth und Morberg erinnernd: „Ich glaube es nicht.“

Der Zufall brachte es mit sich, daß Morberg für eine Woche über Land fahren mußte — ein Umstand, der Ruth sehr beklammerte, den aber ihre Eltern freudig begrüßten. Die Frist bot ihnen Gelegenheit zur Ueberlegung, und Morbergs Abwesenheit veranlaßte das Mädchen, die Aufmerksamkeit anzunehmen, die Viktor Mallow ihr erwies.

Sie fühlte sich einsam und tief unglücklich und fand Trost und Interesse in seiner Gesellschaft und in der Frau Banoffs. Diese war, wie sie versprochen hatte, nach dem Atelier gekommen, und von jenem Tage an hatte sich eine warme und lebhaftere Freundschaft zwischen ihr und Ruth entwickelt.

Es gab keinen Tag im Laufe dieser Woche, in dem sie nicht mit Anna Banoff zusammengelassen wären; zweimal geleitete Mallow Ruth in Annas Heim, und gar bald wußte die ältere Frau um die Liebesbeziehungen zwischen Ruth und Peter Morberg, wußte auch von dem unerklärlichen Widerstand der Eltern.

Anna Banoff lautete schweigend ihren Worten. Als Ruth aber schwieg, sagte sie nach ihren beiden Händen. „Kämpfen Sie um Ihr Glück“, sagte sie zu ihr, und es lag eine ungewöhnliche Kraft in ihrer schönen, klaren Stimme. „Lassen Sie sich von niemand Ihr Glück rauben, denn Glück ist immer da zu finden, wo die Liebe lebt.“

Einen Teil dieser leidenschaftlichen Worte wiederholte Ruth ihrer Mutter noch am gleichen Abend, als sie sich plötzlich mit der innigen Bitte an sie gewandt hatte, ihr eine Erklärung für des Vaters seltsames Verhalten gegen Morberg zu geben.

„Ich kann es nicht verstehen“, hatte sie gesagt. „Ich hab' mein ganzes Leben lang alles getan, um mich glücklich zu machen, und nun — oh, Mutter, in Peter liegt mein ganzes Glück, und ich will ihn nicht aufgeben, ich will nicht. Frau Banoff sagte mir —“

„Wer?“

Frau Innings Stimme klang auf einmal ganz verändert: hart, verblüfft, ja fast entsetzt, durch die Worte des Mädchens offenbar tief betroffen.

„Anna Banoff“, stieß Ruth fast ängstlich hervor. „Ich habe sie heute in Viktors Atelier getroffen und auch bei ihr den Tee eingenommen. Ich mag sie gern leiden, ich glaube, mehr als irgend jemand, den ich bisher kennenlernte. Sie scheint mich zu verstehen, Teilnahme für mich zu haben. Aber Mutter, Mutter, was ist dir denn?“

Frau Inning war aufgestanden und tastete sich mühsam den Weg bis zur Tür. Ruth, die ihr nachging, sah nur nach, wie sie im Schreibzimmer des Vaters verschwand. Dann vernahm sie, wie sie ganz verzweifelt seinen Namen rief. Was aber in der nächsten halben Stunde zwischen ihnen gesprochen wurde, erfuhr sie niemals.

Am folgenden Tage wurde Frau Innings Karte bei Anna Banoff abgegeben. Fünf Minuten später standen die beiden Frauen einander gegenüber. Die Jüngere trug einen fragenden, lebenswürdigen Ausdruck zur Schau, die Ältere hatte einen scharfen Zug um den Mund und sah geradezu feindselig aus.

„Ich bin Ruths wegen gekommen“, sagte Frau Inning, indem es um ihren Mund zuckte. „Allem Anschein nach hat sie Ihnen vertrauliche Mitteilungen gemacht über ihre Liebe zu Peter Morberg und über unser Verhalten in dieser Angelegenheit.“

Anna Banoff errötete und neigte dann das Haupt.

„Ihre Tochter und ich, wie fühlen uns gegenseitig zu einander hingezogen; vom Augenblick des ersten Sehens an war es so. Ich bin eine einsame Frau, und meine Freundschaft mit Ruth ist mir lieb und teuer geworden. Was nun Graf Morberg betrifft“, fuhr Anna Banoff fort, hielt aber dann plötzlich inne und fügte, dabei näher an die ältere Frau herantretend, hinzu: „Frau Inning, Ruth liebt ihn sehr, innig, ihr Glück ist auf das Liebhafteste mit ihm verknüpft. Offen gestanden kann ich die Haltung nicht begreifen, die Sie einnehmen. Glauben Sie mir, ich will nicht zudringlich sein, mich nicht einmengen, aber ich kenne den jungen Morberg gut genug, um überzeugt zu sein, daß er Ihre Tochter glücklich machen wird.“

Frau Inning blickte die Sprecherin unverwandt an. Sie befeuchtete ihre Lippen mit der Zunge, in ihren Augen blickte es mit einem Male auf und die Hand ausstreckend rief sie:

(Fortsetzung siehe Rückseite.)



Was ist Reklame?

Von Hans Kurt Roje, vorm. General-Sekretär des Verbandes Deutscher Reklamefachleute e.V.

Daß die Reklame, die Propaganda des Kaufmannes, die Kundenwerbung, eine für unser Wirtschafts- und Kultur-Leben sehr beachtenswerte Rolle spielt, daß sie uns auf Schritt und Tritt in allen möglichen Formen begegnet, daß wir modernen Menschen teils bewußt, teils unbewußt, oft sogar gegen unseren Willen von ihr beeinflusst werden — diese Erkenntnis hat sich im Laufe der letzten Jahre wohl allgemein durchgesetzt. Aber das wirkliche Wesen der Kundenwerbung ist eigentlich nur denen bekannt, die beruflich mit ihr zu tun haben; in allen anderen Kreisen ist — sehr zu Unrecht — doch mehr oder weniger klar die Meinung vertreten, daß Reklame letzten Endes eine etwas zweifelhafte, oft nicht ganz einwandfreie Sache sei.

Schon die Tatsache, daß sich die anerkannten Reklamefachleute der ganzen Welt unter dem Leitwort „Wahrheit in der Reklame“ zusammengefunden haben und daß die deutsche Fachvertretung dieses Leitwort begeistert und unter lebhafter Zustimmung ihrer Mitglieder sich zu eigen gemacht hat, ist ein Beweis dafür, daß die berufenen Kräfte auf dem Gebiete der Reklame sich ihrer hohen moralischen Verantwortung bewußt sind. Natürlich werden, wie überall im Leben, auch in der Reklame Fehler gemacht, die manchmal bedauerliche Verstöße gegen den guten Geschmack

und vor allem gehört zur Reklame auch Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit. So wenig eine an sich schlechte Sache auch durch die geschickteste Reklame auf die Dauer durchgesetzt

KAFFEE HAG SCHONT



Abbildung 2

werden kann, so wenig verschafft eine unehrliche (oder aus einem anderen Grunde schlechte) Reklame der zu propagierenden Sache dauernden Erfolg. Die Praxis hat beides ja an vielen Beispielen erwiesen! Kundenwerbung muß überzeugen; sollte sich die Überzeugung nachträglich als trügerisch erweisen — also nur Ueberredung gewesen sein — so würde sich die Reklame unsehbar schnell in ihr Gegenteil verwandeln: Verärgerung des Hereingefallenen und Warnung anderer statt Weiterempfehlung wären die unausbleiblichen Folgen.

Wie kann nun Reklame wirken? Eine kleine Auswahl von Beispielen aus der Praxis mag hier einige Streiflichter auf das gewaltige Gebiet werfen, das man kaum in einem umfangreichen Buch, geschweige denn in einer kurzen Arbeit einigermaßen vollständig umreißen kann.

Unser erstes Beispiel „Versorge dein Kind“ zeigt schon sehr eindringlich, wie sich die Werbung an ganz bestimmte und z. T. sehr edle Seelenregungen wendet. Ein solcher,

Versorge Dein Kind



Abbildung 1

und sogar mitunter gegen den Anstand oder die Gesetze darstellen. Der sachliche Beurteiler muß aber anerkennen, daß diese Fehler fast immer von Leuten gemacht werden, die in der Reklame nur unberufenerweise Gastspielrollen geben, weil eben vielfach die Meinung vertreten ist, Reklame könne jeder machen, der nicht gerade auf den Kopf gefallen ist.

In Wirklichkeit liegen die Dinge anders. Um gute, das heißt wirksame Kundenwerbung ohne Verschwendung von Zeit und Mitteln machen zu können, muß man im Werbewesen nicht nur theoretisch und praktisch erfahren sein, sondern man muß dazu mehr natürliche Verhandlung mitbringen, als die meisten anderen Berufe erfordern. Vor allen Dingen ist sehr viel Menschenkenntnis notwendig und diese muß durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen und praktischen Psychologie ergänzt werden, denn Reklame ist immer darauf angewiesen, andere in ihrem Denken, Fühlen und Handeln zu beeinflussen. Daneben muß der Reklametreibende eine mehr als durchschnittliche Allgemeinbildung haben, er muß eine Menge technischer Fragen gründlich beherrschen, auch mancherlei juristische Dinge müssen ihm geläufig sein, selbstverständlich braucht er auch guten Geschmack und ein richtiges Maß von Kunstverständnis.



Abbildung 3

daß mein Kind nicht mehr sei. Aber selbst in der Bitternis meiner Qual war ich froh, ja froh.

Nach peinlichem Schweigen fuhr Anna fort:

„Stauen Sie? Würde nicht jede Mutter unter den obwaltenden Umständen froh gewesen sein, jede Mutter, der ihr Kind etwas gegolten hätte? Und mir galt mein Kind gar viel, mehr als sich ahnen läßt. Als es das Licht der Welt erblickte, träumte ich so herrliche Dinge, wie sich seine Zukunft gestalten sollte. Ich gaulerte mir köstliche Bilder vor die Seele. Damals war ich glücklich. Ich hatte den Mann nicht geliebt, den ich geheiratet — Anna Banoff hielt inne, lächelte traurig. „Alsdann fuhr sie fort: „Er wußte es. Er heiratete mich trotzdem. Ich war noch ein Kind, als ich mich ihm vermählte. Ich war nicht älter als Ruth jetzt ist. Ich ahnte nicht, was eine Heirat ohne Liebe zu bedeuten hatte.“

Wieder hielt Anna Banoff inne. Frau Inning sprach fast:

„Müssen Sie über das alles jetzt sprechen? Ich weiß, wer Sie waren. Ich weiß all die schrecklichen Einzelheiten der furchtbaren Geschichte. Ich weiß...“

„Sie wissen, was die Welt weiß“, unterbrach Anna Banoff Frau Inning. „Alles Weiße war jetzt in ihrer Stimme erstickt; dieselbe klang eiskalt, metallhart und bitter. Jetzt sprach kein Leid mehr aus ihren dunklen Augen, sondern leidenschaftliche Entrüstung. „Sie wissen nur, was die Welt weiß“, wiederholte sie, „besonders das, was die Welt von damals zu glauben für gut fand. Sie wissen die Lügen, die man sich zulüftete und die man schließlich laut aussprach. Sie wissen, daß eine Frau beschuldigt, beleidigt, gesteinigt wurde. Sie wissen, daß eine Frau, die die ganze zivilisierte Welt gegen sich hatte, von der jeder Freund sich losgesagt, allein dastand. Ich war hilflos. Man verurteilte jedes Wort, das ich zu meiner eigenen Verteidigung hätte vorbringen können. Jeder Sonnenschein war mir verwehrt. Meine Richter verurteilten mich zu vollständiger Finsternis, zu schrankenloser Verzweiflung. Sie aber kennen die Seele, das Herz jener Frau nicht.“ Sie hob die weißen Arme empor und ließ dieselben dann wieder sinken. „Können Sie sich wundern, daß ich nach dem, was ich gelitten, froh war, zu hören,

mehrfach wiederholter Appell an die Elternliebe wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Ebenso eindringlich, wenn auch auf anderem Wege, wirkt Abbildung 2. Diese Anzeige ist zudem sehr stark als „Blickfang“ entworfen, d. h. die starke Schwarzweiß-Wirkung zwingt das Auge, auf dieser Stelle zu verweilen und die Aufmerksamkeit des Lesers zu erwecken.

Zu den Mitteln, deren Wert für die Kundenwerbung in Deutschland noch meist verkannt wird, gehört der Humor; d. h. der geschmackvolle Witz, nicht die gelegentlich auftauchende Geschmacklosigkeit, die sich als Humor ausgibt. Allerdings kann der Humor sehr wohl noch lustiger sein. Unser Beispiel 3 zeigt ein kleines Inserat aus einer umfangreichen und sicher erfolgreichen Reihe von Anzeigen.

Sehr wichtig für die Reklame sind bestimmte, feststehende Kennzeichen wie Namen, Schutzmarken, Werbeverträge, von denen sich ja eine ganze Reihe dem Gedächtnis Hunderttausender eingepägt haben. Natürlich gehört zu diesem Einprägen eben wieder die richtige Verbreitung durch die Reklame. Namen wie „Odal“, „Manoff“, „Sarotti“, Werbeverträge wie „Sind's die Augen, geh' zu Ruhle“, oder der bekannte Minimax-Vers sitzen lange Zeit fest in den Köpfen; allerdings geraten sie allmählich in Vergessenheit, wenn sie nicht immer wieder in das Gedächtnis zurückgerufen werden. Deshalb kann man in der Reklame nie auf seinen Vorbeeren ruhen, sondern auch erfolgreich eingeführte Waren müssen in gewissem Maße wenigstens unaufhörlich weiter propagiert werden.



Abbildung 4

Sind für Nahrungs- und Genussmittel die Namen besonders wichtig, so gibt es andere Erzeugnisse, für die eine Schutzmarke (namentlich auch für den Export!) ein unentbehrliches Kennzeichen und Werbemittel darstellt. Eine der ältesten und ihrer Eigenart, Klarheit und Einprägsamkeit hervorragenden Schutzmarken ist die „Zwillingsschutzmarke“ der Stahlwarenfabrik J. a. Henckels Zwillingswerk. Unsere Abb. 4 zeigt, wie diese Marke sehr geschickt als Blickfang und Hauptteil einer Anzeige verwandt ist.

Die hier gezeigten Beispiele würden natürlich, für sich allein und vereinzelt angewandt, keinen rechten Erfolg bringen können; sie sind vielmehr (wenn auch gute und wichtige) Einzelteile aus einem umfangreichen und sehr planmäßigen Gesamt-Werbewerk, in dem ein Werbemittel das andere in seiner Wirkung stärkt und fördert. Man hört oft die Frage aufwerfen, ob denn eine solche umfangreiche und kostspielige Werbung nicht zuletzt eine Schädigung für den Käufer und Verbraucher der Ware darstellen müsse. Die Praxis zeigt, daß das nicht der Fall ist, denn Ware, für die keine Reklame gemacht wird, ist normalerweise auch nicht billiger, als die durch gute Werbung bekannt gewordene. Es hat sich längst erwiesen, daß durch richtige Reklame eine so starke Umsatzsteigerung erzielt werden kann, daß sich nicht nur durch Verminderung der Herstellungskosten die Reklamekosten bezahlt machen, sondern häufig sogar eine Herabsetzung der Preise ermöglicht wird.

„Anna Banoff“, sie stieß den Namen mit harter Stimme hervor. „Anna Banoff — Ruth ist nicht meine Tochter, sie ist die Ihre!“

„Meine?“ Anna Banoffs Stimme klang unnatürlich, beiseit vor Verblüffung und Unglauben.

Frau Inning machte nur eine kurze, bestätigende Bewegung. Bittere Feindseligkeit sprach jetzt aus ihren sonst so milden Augen. Während einer einzigen Nacht hatten sich um ihren Mund scharfe Linien des Schmerzes eingegraben, in ihrem ganzen Wesen verriet sie Trostlosigkeit über einen herben Verlust.

Anna Banoff blickte sie an, ohne sie zu sehen. Im Geiste gewahrte sie nur Ruth vor sich mit ihrem goldblonden Haar und den blauen Augen, wie sie sie zuletzt gesehen, und ein Seufzer kam von ihren Lippen.

„Ruth“, flüsterete sie, und nun lag in ihren Augen plötzlich eine leidenschaftliche Frage. „Ruth!“ wiederholte sie. „Ach, Sie können doch nicht meinen, was Sie gesagt haben, Sie können es nicht ernstlich meinen!“

„Gott weiß es“, stieß Frau Inning schnell hervor. „Ich wollte, ich wüßte es nicht, aber es ist die Wahrheit. Ruth ist Ihr Kind.“

Sie hörte Annas schweren Atem, sah, wie ihr Antlitz mit einem Male aufleuchtete, und wandte sich langsam mit einer gewissen Unsicherheit dem Fenster zu. Anna stand regungslos da; dann sprach sie sehr leise, so daß die andere die Worte kaum verstehen konnte:

„Aber ich begreife nicht; man sagte mir doch, mein Kind sei tot.“

Frau Inning wandte sich um. Eine Art Teilnahme verriet sich jetzt doch in ihrem Gesicht.

„Ich wußte nicht, daß man Ihnen das gesagt. Es war auch nicht recht. Es war schlecht und grausam.“

Anna lächelte. Ein schönes, schmerzgefülltes Lächeln, das die ältere Frau veranlaßte, sich abzuwenden.

„Ich“, fuhr Anna ruhig fort, „ich war froh, ich danke Gott tiefst. Meine Arme waren leer, mein Herz gebrochen. Des Nachts wachte ich zuweilen auf und träumte manchmal auch, daß mein Kind in meinen Armen liege, hörte sein Lachen, hielt seine Händchen auf meiner Brust, und zuckte dann schmerzhaft zusammen in dem Bewußtsein,

daß mein Kind gestorben sei? Ich wußte, daß, wenn es am Leben geblieben, früher oder später der Schatten dessen, was gewesen, doch auch auf meine Tochter gefallen wäre. Ich war eine Ausgestoßene. Mit der Zeit würde sie es vielleicht auch werden. Ich konnte im besten Falle ihr nichts sein, deshalb dünkte es mir ein großes Glück, wenn sie starb. Sie sollte nicht leben, um Bitternis kennenzulernen. Doch jagen Sie mir: Wie kam es, daß Ruth...“ Anna Banoff hielt plötzlich inne.

„Da gibt es wenig zu sagen. Wir waren unser Leben lang einfache Leute, Robert und ich. Mit dem Einkommen zufrieden. Schon damals waren wir etwas altmodisch. Zufrieden mit unserem Heim und mit dem, was Robert sich durch seine Erfolge erwirtschaften konnte. Nur hatten wir kein Kind und lebten uns beide von ganzem Herzen danach. Wir waren nun einmal so veranlagt. Kinder wären für uns eine Welt des Glückes gewesen. So war immer eine gewisse Steifheit, eine Vereinsamung im Hause.“ Sie schüttelte, von diesen Erinnerungen überwältigt, langsam den Kopf. Dann fuhr sie fort: „Wir vermochten diesen Wunsch nicht aus unserem Leben zu streichen. Selbst nicht, nachdem wir vier Jahre oder noch länger verheiratet gewesen waren. Endlich schenkte uns der Himmel ein Kind. Aber ich hatte es nur lange genug in den Armen, um es einmal küssen zu können.“ Frau Inning weinte nun herzzerbrechend. Sie sah sich in die Vergangenheit zurückversetzt.

Alte Erinnerungen kamen, quälten sie und waren ihr doch auch wieder teuer. Mit unsicherer, heißerer Stimme fuhr sie nun fort: „Dann — dann hörten wir von Ruth.“ Anna drückte die Hand aufs Herz, aber sie sprach nichts. Nur ihre Augen blickten freudig. „Robert war geschäftlich mit dem Gatten Ihrer Schwägerin bekannt. Ihr Gatte aber hatte keine Schwester und ihren Mann zu Vormündern des Kindes bestimmt. Diese beiden schienen das Kind nicht haben zu wollen; sie waren durch die ganze Angelegenheit mächtig erregt. Ihre Schwägerin, Frau Banoff, war nicht kräftig; ein Kind wäre eine große Plage für sie gewesen. Außerdem mochte sie Ruth nicht leiden. Ich konnte das nicht verstehen; aber es war vielleicht in einer Hinsicht begreiflich.“

(Fortsetzung folgt.)